

Kleine Mitteilungen

Frühneolithische Grubenhäuser? – Neue Überlegungen zu einem alten Problem. Seit dem Jungpaläolithikum gehörte das Grubenhäuschen in allen Epochen der mitteleuropäischen Vor- und Frühgeschichte, wenn auch nicht im ständig gleichen Umfang, zum Siedlungsbild¹. Die einzige Ausnahme bildete nach heutigem Forschungsstand die Linearbandkeramik². Der Grund für diesen doch recht auffälligen Umstand ist darin zu suchen, daß O. Paret 1942 die bis in die dreißiger Jahre gültige Ansicht korrigierte³, man habe in bandkeramischer Zeit in den sogenannten „Kurvenkomplexbauten“ gewohnt⁴. Darunter verstand man Gruben, die von scheinbar dazugehörigen Pfosten umgeben waren. Paret zeigte, daß diese Gruben nicht als Wohngruben gedient haben könnten, sondern anderen Zwecken dienten⁵. Von diesem Zeitpunkt an war der Grubenhäusgedanke aus der Bandkeramikforschung verschwunden.

In seinem Aufsatz widerlegt Paret aber keineswegs die Existenz bandkeramischer Grubenhäuser, sondern nur die der Kurvenkomplexbauten, die W. Buttler als Wohnbauten der bandkeramischen Siedler deutete⁶. Gemeint sind damit die „regellosen“ Gruben, die „teils einzeln, teils gruppenweise zusammenliegen“ und deren Böden „völlig uneben“ sind⁷. Das heißt jedoch nicht, daß es keine Grubenhäuser in der Bandkeramik gegeben habe, und seine Argumente in bezug auf „Zweifel an der Richtigkeit der Vorstellung von Grubenwohnungen überhaupt“⁸ sind noch einmal zu überprüfen. Die Begründung geht, neben der unregelmäßigen Form der Gruben und der Grubenböden, dahin, daß Gruben, die als Wohnungen dienten, nicht die Art von Verfüllung aufweisen dürfen, wie es allgemein beschrieben wird, nämlich „vollständig regellos wie eingeknetet in den dunklen fetten Boden, und zwar vom Grubenboden an durch die ganze oft 1 m mächtige Einfüllung hindurch“⁹. Paret geht dabei offensichtlich von einer Auffüllung der Gruben während ihres Bestehens als Grubenhäuschen aus. Für den größten Teil der vor- und frühgeschichtlichen Grubenhäuser nimmt man jedoch die sekundäre Verwendung als Abfallgruben an, die aber genau diese Schichtung aufweisen¹⁰. Hinzu kommen eine Argumentationsweise und Wortwahl, die nicht nur als „radikal“¹¹ oder „apodiktisch“¹² bezeichnet werden können, sondern schon in den Bereich der Polemik fallen: „Daß ein hochbegabtes Bauernvolk, . . ., in solch unpraktischen, fast das ganze Jahr feuchten Löchern und in jeden künstlerischen und Sauberkeitsgefühl baren Bauten gewohnt haben soll, widerstrebt einem um so mehr, . . . Nach Ausmerzung der Pfahlbauten und der Grubenwohnungen . . . Befreiung von einem Alp . . .“¹³

Für H. Schlichterle und B. Wahlster liegt diese Wortwahl in der Tatsache begründet, daß sie in eine Zeit fiel, in der die Archäologie in den Dienst der Politik gestellt worden war, die die Überlegenheit

¹ Dieses und andere Ergebnisse sind bei der Erstellung einer Dissertation über Grubenhäuser zustande gekommen. Da bisher keine zusammenfassende Arbeit über dieses Thema existiert, umfangreiche Literaturangaben den Rahmen dieses Aufsatzes jedoch sprengen würden, wird im Text folgendes Zitat verwendet: V. Wüstehube, Das Grubenhäuschen in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden. Seine Entwicklung vom Neolithikum bis zur Merowingerzeit (Diss. Freiburg i. Br., in Vorb.).

² J. Lüning, Frühe Bauern in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrtausend v. Chr. Jahrb. RGZM 35, 1988, 31f.

³ z.B.: F. C. Bursch, Bandkeramische Wohngruben bei Geleen, Provinz Limburg, Holland. Germania 21, 1937, 5f.

⁴ O. Paret, Vorgeschichtliche Wohngruben? Germania 26, 1942, 84–103.

⁵ Ebd.

⁶ W. Buttler/W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.-Germ. Forsch. 11 (Berlin-Leipzig 1936).

⁷ Paret (Anm. 4) 88.

⁸ Ebd. 89ff.

⁹ Ebd. 90.

¹⁰ Wüstehube (Anm. 1).

¹¹ H. Schlichterle/B. Wahlster, Archäologie in Seen und Mooren (Stuttgart 1986) 20.

¹² W. Kimmig, Feuchtbodensiedlungen in Mitteleuropa. Arch. Korrb. 11, 1981, 7; J. Speck, Zur Geschichte der Pfahlbauforschung. In: Die ersten Bauern 1. Ausstellungskat. Zürich 1990 (Zürich 1990) 17.

¹³ Paret (Anm. 4) 89ff.

der nordischen Rasse propagierte, und dem wollte Paret entgegentreten¹⁴. Der Text über die Wohngruben wurde aber 1946, also ein Jahr nach Kriegsende, fast unverändert in dem Buch „Das neue Bild der Vorgeschichte“ abgedruckt¹⁵, und nicht umsonst wird das Argument von den beiden Wissenschaftlern in einer Monographie über Pfahlbauten gebracht, denn ein Teil dieser Forschungsrichtung ließ sich tatsächlich zur Unterstützung nationalistischen Gedankengutes missbrauchen. Buttler und Haberey vorzuwerfen, sie hätten versucht, mit ihren „feuchten Löchern“ rassische Vorurteile zu unterstützen, wäre jedoch absurd. Paret verfährt aber bei der ablehnenden Behandlung von sowohl Wohngruben als auch Pfahlbauten auf die gleiche Art und Weise. Stichhaltige Argumente bringt er bei dem Problem der Wohngruben nicht, sondern präsentiert nur seine Meinung. G. Smolla drückt es so aus: „Die Schwächen seiner Argumentation liegen aber im Absolutheitsanspruch begründet, ...“¹⁶. Wenn Paret also gar nicht bewiesen hat, daß in der Linearbandkeramik keine Grubenhäuser existierten, bleibt die Frage, warum fünfzig (!) Jahre lang keine Diskussion über dieses Thema geführt wurde. Im Bereich der Pfahlbauten, deren Nichtvorhandensein Paret ebenso „bewiesen“ hatte, wurde hingegen bis heute heftig und auch fruchtbar diskutiert¹⁷. Daß die Beschäftigung mit bandkeramischen Wohngruben bzw. Grubenhäusern endgültig als abgeschlossen betrachtet wurde, lag wohl an den Ausführungen von P. J. R. Modderman aus den fünfziger Jahren, der anhand von Untersuchungen auf den beiden limburgischen Fundplätzen Elsloo und Sittard zu der Überzeugung gelangte, daß dort keine der „hutkommen“ als Wohnung gedient haben könnten¹⁸. Seine Begründung ist der Parets sehr ähnlich: unregelmäßige Form der Gruben; unregelmäßige Lagerung der Funde in den Gruben; keine Pfosten, die zu den Gruben gehören könnten¹⁹. Daß eine regelmäßige Form der Gruben und dazugehörige Pfosten keine Voraussetzung für Grubenhäuser darstellen, soll weiter unten gezeigt werden. Die Beschäftigung mit Gruben in den Jahrzehnten ab 1950 faßt H. Stäuble treffend zusammen: „In der bis in die 60er und 70er Jahre hindurch dominierenden Richtung der Forschung, die sich hauptsächlich auf Hausgrundrisse und deren funktionale Unterteilung konzentrierte, wurden die Gruben nur am Rande behandelt ... Symptomatisch für diese Zeit ist Waterbolks Aussage, daß mit wenigen Ausnahmen über Gruben kaum etwas zu berichten sei“²⁰. Das änderte sich etwas in den Jahren danach, als der Interessenschwerpunkt Richtung „Siedlungsstruktur“ ging und das Verhältnis von Gruben zu Häusern in den Vordergrund rückte²¹. Zwischen 1959²², als man – nach Wissen des

¹⁴ Schlichterle/Wahlster (Anm. 11).

¹⁵ O. Paret, Das neue Bild der Vorgeschichte (Stuttgart 1946).

¹⁶ G. Smolla, Umweltprobleme der „Pfahlbauforschung“. Arch. Korrb. 11, 1981, 15–19.

¹⁷ Speck (Anm. 12).

¹⁸ P. J. R. Moddermann, Bandkeramische Siedlungsspuren in Elsloo (Grabung 1950). Palaeohistoria 6/7, 1958/59, 29.

¹⁹ P. J. R. Moddermann, Onderzoek van een bandceramische nederzetting te Elsloo. Ber. ROB 1, 1950, 4.

²⁰ H. Stäuble, Häuser, Gruben und Funde der bandkeramischen Siedlung Friedberg-Bruchenbrücken, Wetteraukreis (ungedr. Magisterarbeit Frankfurt a.M. 1988) 48.

²¹ U. Boelcke, Grube und Häuser: Untersuchungen zur Struktur bandkeramischer Hofplätze. In: Siedlungen der Kultur mit Linearbandkeramik in Europa. Internat. Koll. Nové Vozokany 1981 (Nitra 1982) 17–28; J. Lüning, Siedlung und Siedlungslandschaft in bandkeramischer und Rössener Zeit. Offa 39, 1982, 9–33; ders., Research into the Bandkeramik settlement of the Aldenhovener Platte in the Rhineland. Anal. Praehist. Leid. 15, 1982, 1–29; P. J. R. Moddermann, Bandkeramische Siedlungen in den südlichen Niederlanden und im donaubayerischen Gebiet: zur Umwelt, Verbreitung und Struktur. Offa 39, 1982, 35–38; ders., Die Bandkeramik im Graetheidegebiet, Niederländisch Limburg. Ber. RGK 66, 1985, 25–121; G. Bernhardt, Die linearbandkeramische Siedlung von Köln-Lindenthal. Eine Neubearbeitung. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 18/19, 1986, 7–165; S. Milisauskas, Early neolithic settlement and society at Olszanica (Ann Arbor 1986); I. Pavlů u.a., Theses on the neolithic site of Bylany. Památky Arch. 77, 1986, 288–412; U. Boelcke, Die Gruben. In: U. Boelcke u.a., Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 28 (Köln/Bonn 1988) 300–394; C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 34 (Stuttgart 1989); J. Lüning/P. Stehli, Die Bandkeramik in Mitteleuropa: von der Natur- zur Kulturlandschaft. In: Siedlungen der Steinzeit (Heidelberg 1989) 110–120; P. Stehli, Merzbachtal – Umwelt und Geschichte einer bandkeramischen Siedlungskammer. Germania 67, 1989, 51–76.

²² P. J. R. Moddermann, Die bandkeramische Siedlung von Sittard. Palaeohistoria 6/7, 1958/59, 35.

Verf. – zum erstenmal in der Bandkeramikforschung von Grubenhäuser statt Grubenwohnung oder Wohngrube sprach, und 1988²³ wurde das Wort „Grubenhäuser“ jedoch nur zweimal benutzt²⁴. In ganz wenigen Fällen ließ man sich darauf ein, die Idee überdachter Wohn- oder Küchengruben in Erwägung zu ziehen²⁵. Wenn man sich überhaupt Gedanken über die mögliche Funktion mache, war die Deutung als überdachte Wirtschafts- oder Vorratsgrube²⁶ die einzige Alternative zu Paret's Schweinepferchen, Lehmentnahm- oder Abfallgruben²⁷.

Verfolgt man die Geschichte des bandkeramischen Grubenhauses/Grubenwohnung, erhält man den Eindruck, daß nach den Ausführungen von Paret und Modderman für einen Teil der Forscher, denen auch keine für sie überzeugenden Grubenhäuser bekannt waren, bzw. sie diese als solche nicht erkannt hatten, das Thema erledigt war. Andere verwendeten diesen Ausdruck wohl nicht, um nicht Anlaß zu der Vermutung zu geben, man würde den Ausgräbern von Köln-Lindenthal in ihren Deutungen zum Siedlungswesen zustimmen. Buttler hatte zwar in der Interpretation der Grubenbefunde und der Langhäuser einen gravierenden Irrtum begangen, doch dies und die für die spätere Forschung offenbar entscheidenden Anmerkungen Paret und Moddermans führten zu einer vollständigen Ablehnung des bandkeramischen Grubenhauses, die nicht gerechtfertigt ist und zum Beispiel zur folgenden Befundeinschätzung führte: „... Rechteck von nahezu 20 m² ... eines bandkeramischen Gebäudes erfaßten, ... tiefschwarz verfärbte Hausboden war regelrecht festgestampft. Seine Mächtigkeit lag durchschnittlich bei 0,40 m“²⁸. Böden vorgeschichtlicher ebenerdiger Gebäude haben sich, nach Kenntnis des Verf., in unseren Breiten nicht erhalten. Ein vierzig Zentimeter dicker „Hausboden“ kann demnach nichts anders bedeuten, als das hier ein bandkeramisches Grubenhäuser vorliegt, dessen Grube noch vierzig Zentimeter erhalten ist²⁹.

Wie sollten Grubenhäuser aber nun aussehen? Nach Paret und Modderman müssen sie eine regelmäßige Form mit ebenem Boden besitzen und von Pfosten umgeben sein³⁰. Für Paret müssen die Gruben zusätzlich rechteckig sein: „Aber selbst dort sind die Gruben rechteckig“³¹. Das Vorhandensein von Feuerstellen ist eine weitere Voraussetzung³². Das sind Forderungen, die für vor- und frühgeschichtliche Grubenhäuser allgemein gestellt werden, aber nicht prinzipiell berechtigt sind. Die Literatur darüber zusammenfassend, kann man folgende Punkte als Kriterien auflisten, die ein Grubenhäuser definieren sollen:

- rechteckige Form,
- ebene Grubensohle,
- im Profil gerade, senkrechte Wände,

²³ Lüning (Anm. 2) 32.

²⁴ O. Marschall, Funde der Linien- und Stichbandkeramik u.a. mit „Krötenfußkreuz“ aus der Flur Oberröblingen, Kr. Eisleben. Ausgr. u. Funde 20, 1975, 9–16; ders., Eine Siedlung der Linienbandkeramik und die mittelalterliche Wüstung Eikendorf in der Gemarkung der Lutherstadt Eisleben. Ausgr. u. Funde 26, 1981, 171–177.

²⁵ L. Kilian, Die bandkeramische Siedlung von Bernkastel-Kues. Trierer Zeitschr. 24–26, 1956/58, 31; F. Schlette, Die ältesten Haus- und Siedlungsformen des Menschen aufgrund des steinzeitlichen Fundmaterials Europas und ethnologischer Vergleiche. Ethn.-arch. Forsch. 5, 1958, 85f; H. Dänner, Eine Küchenstelle aus dem großen bandkeramischen Siedlungsgelände bei Hofgeismar. Fundber. Hessen 2, 1962, 60–73; A. Hampel, Die linearbandkeramische Siedlung im Frankfurter Osthafen. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 7 (Bonn 1984) 35.

²⁶ A. Stieren, Bandkeramische Großbauten bei Bochum und ihre Parallelen in Mitteleuropa. Ber. RGK 33, 1943/50, 81; E. Sangmeister, Eine bandkeramische Siedlung von Griedel bei Butzbach, Kr. Friedberg. Germania 28, 1944/50, 10; H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte 2 (München 1968) 223; H. Lies, Zur neolithischen Siedlungsintensität im Magdeburger Raum. Jahresschr. Halle 58, 1974, 65; M. Dohrn-Ihmig, Bandkeramik an Mittel- und Niederrhein. Rhein. Ausgr. 19 (Köln/Bonn 1979) 199.

²⁷ Paret (Anm. 15) 78.

²⁸ K. Ulrich, Offenbach-Rumpenheim. Fundber. Hessen 13, 1973, 252.

²⁹ Näheres über dieses Gebäude im Katalogteil unter Nr. 11 „Offenbach-Rumpenheim“.

³⁰ Gemeint sind wohl dachtragende Pfosten.

³¹ Paret (Anm. 4) 99.

³² Ebd. – So auch Stieren (Anm. 26) 71.

- Feuerstelle,
- dachtragende Pfosten.

Die häufigste Grubenhausform ist tatsächlich das Rechteck, doch kommen durchaus auch andere Formen vor³³. Zu den eindeutig nicht rechteckigen Gruben treten jene, deren ehemals rechteckiger Umriss jetzt nicht mehr als solcher zu erkennen ist: „Die ursprüngliche Form der Gruben kann durch Verstürze und Verfüllungen verwischt worden sein“³⁴. Grubenhauswände sind im Profil nicht immer senkrecht, sondern ziehen oft nach innen ein, und ihr Boden – der so gut wie nie völlig eben ist – kann teilweise deutliche Unebenheiten aufweisen. In diesen Fällen ist dann wohl an eine Art Plankenbelag zu denken.

Bei der Behandlung des Themas Feuerstellen kommen wir zu einer ganz zentralen Frage des Grubenhausproblems: Ist ein Grubenhaus immer auch ein Wohnhaus? Nach Meinung der meisten Forscher, die sich mit den Grubenhäusern der Eisen- bis Völkerwanderungszeit beschäftigen³⁵, ist diese Gebäudeart, wenn sie keine Herdstelle besitzt, zwar nur ein Vorrats- oder Arbeitshaus, aber dennoch immer ein Grubenhaus³⁶. In der Bandkeramik wird Grubenwohnung bzw. Wohngrube mit Grubenhaus gleichgesetzt, und Verf. ist keine Rekonstruktion eines bandkeramischen Siedlungsplatzes bekannt, in der neben ebenerdigen Langhäusern überdachte Gruben zu sehen wären, die z.B. als Arbeitsgruben gedient haben könnten. Als wohl wichtigstes Bauelement eines Grubenhauses wird der dachtragende Pfosten angesehen. Eine Grube, ob groß oder klein, die keine Pfosten aufweist, ist für viele Archäologen mit Sicherheit nicht überdacht gewesen. Dabei war diese Art von Gebäude noch bis in die jüngste Neuzeit in Verwendung³⁷. Auf die Frage, ob man anstelle von „Haus“ nicht besser den Begriff „Hütte“ verwenden sollte, wird hier nicht näher eingegangen. Wie ein vor- und frühgeschichtliches Grubenhaus ohne dachtragendes Gerüst ausgesehen haben könnte, zeigen die Ergebnisse von A. Zeeb. Danach kann ein Sparrendach, entweder mit eingetieften Sparren, oder die Sparren auf einer Fußpfette lagernd, eine Raumbreite bis zu 10 m überspannen (Abb. 1), ohne dachtragende Pfosten zu benötigen³⁸. Im Katalog werden linearbandkeramische Gruben aufgeführt, die möglicherweise Grubenhäuser darstellen. Obwohl für Verf. der rechteckige Umriss kein notwendiges Kriterium ist, werden nur Gruben dieser Form behandelt, da sie allgemein als typisch angesehen werden und in der Bandkeramik nicht existiert haben sollen³⁹. In der neuesten Arbeit über bandkeramische eingetiefte Befunde wird als einziges Beispiel für Gruben, die als Wohngruben gedeutet wurden, nur die Siedlung von Köln-Lindenthal angeführt⁴⁰. Wieder werden Buttlers Kurvenkomplexbauten

³³ H. Ament, Eine fränkische Siedlung beim Künzerhof, Gemeinde Mertloch, Kreis Mayen-Koblenz. *Germania* 52, 1974, 457 Abb. 2; M. Ørsnes, Bejsebakken. *Reallexikon Germ. Altkde.* (Berlin-New York 1976) 173; S. Hvass, Die völkerwanderungszeitliche Siedlung Vorbasse, Mitteljütland. *Acta Arch.* 49, 1978, Abb. 12; H. Stahlhofen, Siedlungsfunde der tiefstichkeramischen Kultur im Vorfeld der Großsteingräber im Haldenslebener Forst, Kr. Haldensleben. *Jahresschr. Halle* 65, 1982, 55 u. Abb. 9; D. von Brandt, Mittelalterliche Grubenhäuser und Grubenkeller. *Arch. Inf.* 7, 1984, 25; L. Wamser, Wirtschaftshof und Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Wolkshausen-Rittershausen. *Arch. Jahr Bayern* 1984, 66ff.

³⁴ J. Lüning, Gruben. In: R. Kuper u.a., Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 9, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. *Rhein. Ausgr.* 18 (Bonn 1977) 41. – So auch von Brandt (Anm. 33).

³⁵ In diesen Zeitperioden treten die meisten Grubenhäuser auf.

³⁶ Zuletzt zusammenfassend dazu: P. Donat, Zur Entwicklung germanischer Siedlungen östlich des Rheins bis zum Ausgang der Merowingerzeit. *Zeitschr. Arch.* 25, 1991, 149–176.

³⁷ W. Buttler, Gruben und Grubenwohnungen in Südosteuropa. *Bonner Jahrb.* 139, 1934, 134–144; W. Wegewitz, Ein Haus aus spätsächsischer Zeit in Kakerbeck, Kr. Stade. *Mannus* 22, 1930, 336.

³⁸ A. Zeeb, Die Hausbefunde der mittelneolithischen Siedlung von Nördlingen-Baldingen im Nördlinger Ries (ungedr. Magisterarbeit Frankfurt a.M. 1990) 75ff. – Die statischen Berechnungen wurden von einem Architekten durchgeführt, eine Vorgehensweise, die bei der Behandlung von Befundrekonstruktionen durchweg angewandt werden sollte.

³⁹ J. Lüning, Gruben. In: J.-P. Farruggia u.a., Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. *Rhein. Ausgr.* 13 (Bonn 1973) 52; ders. (Anm. 34) 44 unter „Umriss Planum“; Boelcke 1982 u. 1988 (Anm. 21).

⁴⁰ J. Rulf, Typological classification of sunken features from Bylany. In: J. Rulf (Hrsg.), *Bylany seminar 1987. Collected papers* (Prag 1989) 165.

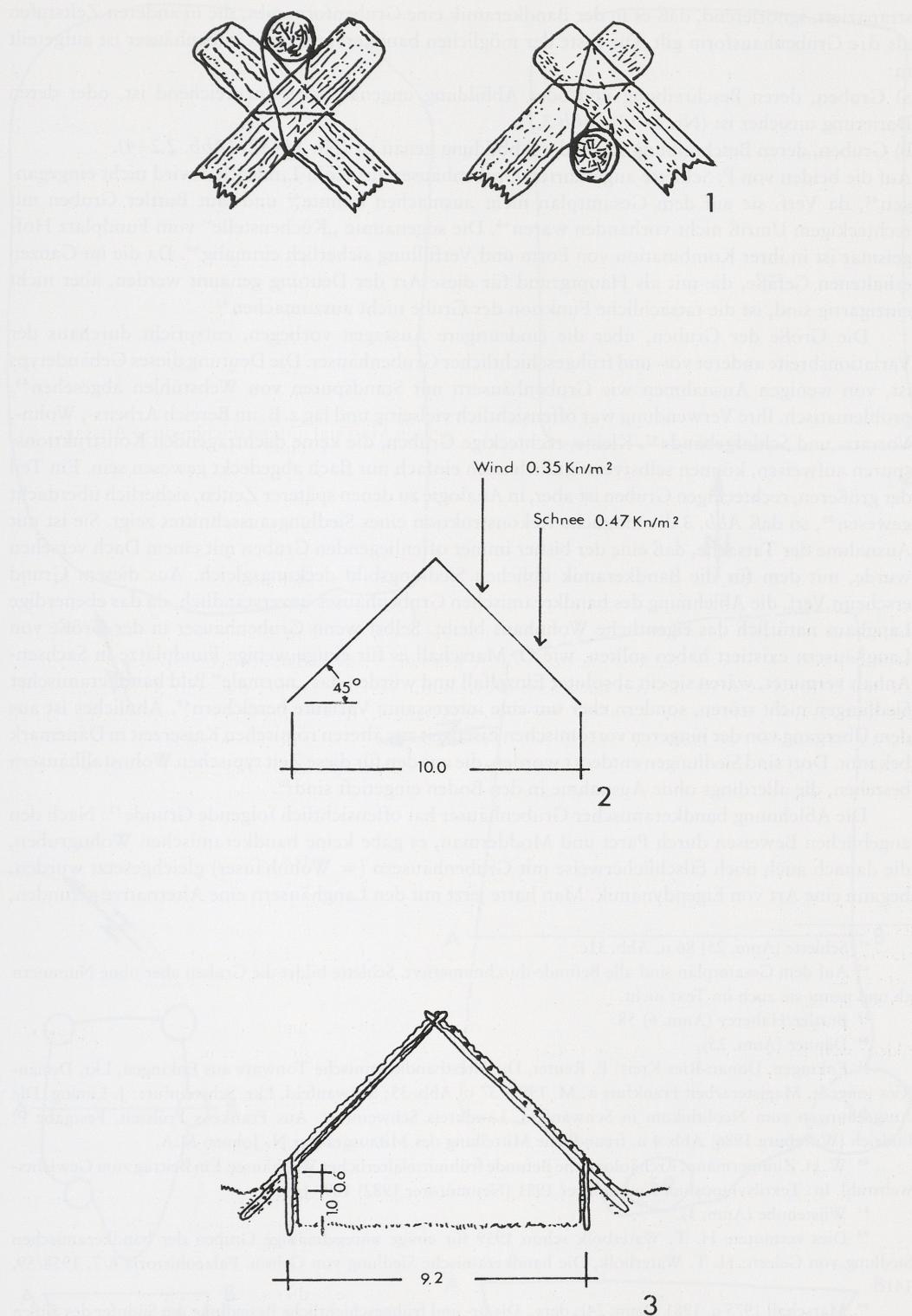


Abb. 1. Grubenhäus ohne dachtragendes Pfostengerüst. – 1 Möglichkeiten der Firstbalkenaufhängung. – 2 Werte für die statische Berechnung der Dachkonstruktion. – 3 Rekonstruktion eines Grubenhauses. (Umzeichnungen nach A. Zeeb 1990).

strapaziert, ignorierend, daß es in der Bandkeramik eine Grubenform gibt, die in anderen Zeitstufen als die Grubenhausform gilt. Die Liste der möglichen bandkeramischen Grubenhäuser ist aufgeteilt in:

- a) Gruben, deren Beschreibung und/oder Abbildung ungenau oder unzureichend ist, oder deren Datierung unsicher ist (Nr. 1–13) (*Abb. 2,1*),
- b) Gruben, deren Beschreibung und/oder Abbildung genau ist (Nr. 14–18) (*Abb. 2,2–4*).

Auf die beiden von F. Schlette angeführten Grubenhäuser aus Köln-Lindenthal wird nicht eingegangen⁴¹, da Verf. sie auf dem Gesamtplan nicht ausmachen konnte⁴² und laut Buttler Gruben mit rechteckigem Umriß nicht vorhanden waren⁴³. Die sogenannte „Küchenstelle“ vom Fundplatz Hofgeismar ist in ihrer Kombination von Form und Verfüllung sicherlich einmalig⁴⁴. Da die im Ganzen erhaltenen Gefäße, die mit als Hauptgrund für diese Art der Deutung genannt werden, aber nicht einzigartig sind, ist die tatsächliche Funktion der Grube nicht auszumachen⁴⁵.

Die Größe der Gruben, über die eindeutigere Aussagen vorliegen, entspricht durchaus der Variationsbreite anderer vor- und frühgeschichtlicher Grubenhäuser. Die Deutung dieses Gebäudetyps ist, von wenigen Ausnahmen wie Grubenhäusern mit Standspuren von Webstühlen abgesehen⁴⁶, problematisch. Ihre Verwendung war offensichtlich vielseitig und lag z. B. im Bereich Arbeits-, Wohn-, Vorrats- und Schlafgebäude⁴⁷. Kleine, rechteckige Gruben, die keine dachtragenden Konstruktionsspuren aufweisen, können selbstverständlich auch einfach nur flach abgedeckt gewesen sein. Ein Teil der größeren, rechteckigen Gruben ist aber, in Analogie zu denen späterer Zeiten, sicherlich überdacht gewesen⁴⁸, so daß *Abb. 3* die mögliche Rekonstruktion eines Siedlungsausschnittes zeigt. Sie ist mit Ausnahme der Tatsache, daß eine der bisher immer offenliegenden Gruben mit einem Dach versehen wurde, mit dem für die Bandkeramik üblichen Siedlungsbild deckungsgleich. Aus diesem Grund erscheint Verf. die Ablehnung des bandkeramischen Grubenhauses unverständlich, da das ebenerdige Langhaus natürlich das eigentliche Wohnhaus bleibt. Selbst wenn Grubenhäuser in der Größe von Langhäusern existiert haben sollten, wie O. Marschall es für einige wenige Fundplätze in Sachsen-Anhalt vermutet, wären sie ein absoluter Einzelfall und würden das „normale“ Bild bandkeramischer Siedlungen nicht stören, sondern eher um eine interessante Variante bereichern⁴⁹. Ähnliches ist aus dem Übergang von der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zur älteren römischen Kaiserzeit in Dänemark bekannt. Dort sind Siedlungen entdeckt worden, die aus den für diese Zeit typischen Wohnstallhäusern bestehen, die allerdings ohne Ausnahme in den Boden eingetieft sind⁵⁰.

Die Ablehnung bandkeramischer Grubenhäuser hat offensichtlich folgende Gründe⁵¹: Nach den angeblichen Beweisen durch Paret und Modderman, es gäbe keine bandkeramischen Wohngruben, die danach auch noch fälschlicherweise mit Grubenhäusern (= Wohnhäuser) gleichgesetzt wurden, begann eine Art von Eigendynamik. Man hatte jetzt mit den Langhäusern eine Alternative gefunden,

⁴¹ Schlette (Anm. 25) 86 u. *Abb. 31c*.

⁴² Auf dem Gesamtplan sind alle Befunde durchnumeriert. Schlette bildet die Gruben aber ohne Nummern ab und nennt sie auch im Text nicht.

⁴³ Buttler/Haberey (Anm. 6) 58.

⁴⁴ Dänner (Anm. 25).

⁴⁵ Enkingen, Donau-Ries-Kreis: E. Reuter, Die ältestbandkeramische Tonware aus Enkingen, Lkr. Donau-Ries (ungedr. Magisterarbeit Frankfurt a. M. 1991) 37 u. *Abb. 35*; Schwanfeld, Lkr. Schweinfurt: J. Lüning, Die Ausgrabungen zum Neolithikum in Schwanfeld, Landkreis Schweinfurt. Aus Frankens Frühzeit. Festgabe P. Endrich (Würzburg 1986) Abb. 4 u. freundliche Mitteilung des Mitausgräbers N. Johenen M.A.

⁴⁶ W. H. Zimmermann, Archäologische Befunde frühmittelalterlicher Webhäuser. Ein Beitrag zum Gewichtswebstuhl. In: Textilsymposium Neumünster 1981 (Neumünster 1982) 109–134.

⁴⁷ Wüstehube (Anm. 1).

⁴⁸ Dies vermutete H. T. Waterbolk schon 1959 für einige unregelmäßige Gruben der bandkeramischen Siedlung von Geleen: H. T. Waterbolk, Die bandkeramische Siedlung von Geleen. *Palaeohistoria* 6/7, 1958/59, 141.

⁴⁹ Marschall 1975 u. 1981 (Anm. 24); ders., Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung am Südufer des Süßen Sees, Kr. Eisleben. *Ausgr. u. Funde* 27, 1982, 157f.

⁵⁰ J. Lund, Nedgravede huse og kældre i ældre jernalder. *Hikuin* 10, 1984, 57–82.

⁵¹ Ich danke Frau E. Mattheußer M.A. für ihre Diskussionsbereitschaft und für viele anregende Ideen.

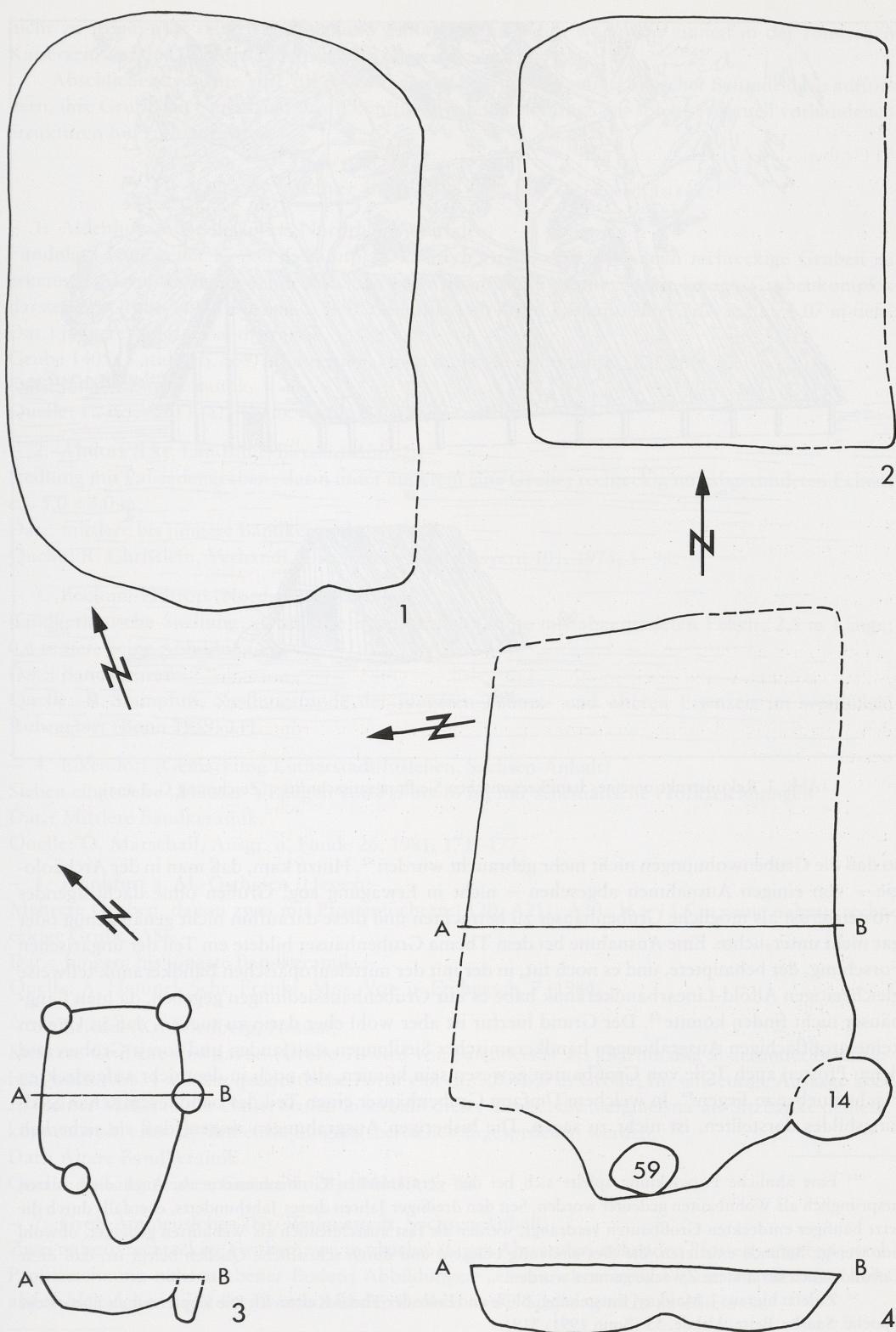


Abb. 2. Rechteckige Gruben der Bandkeramik. 1 Altdorf. – 2 Barleben. – 3 Bernkastel-Kues. – 4 Fritzlar-Hofgeismar. – M. 1:50.

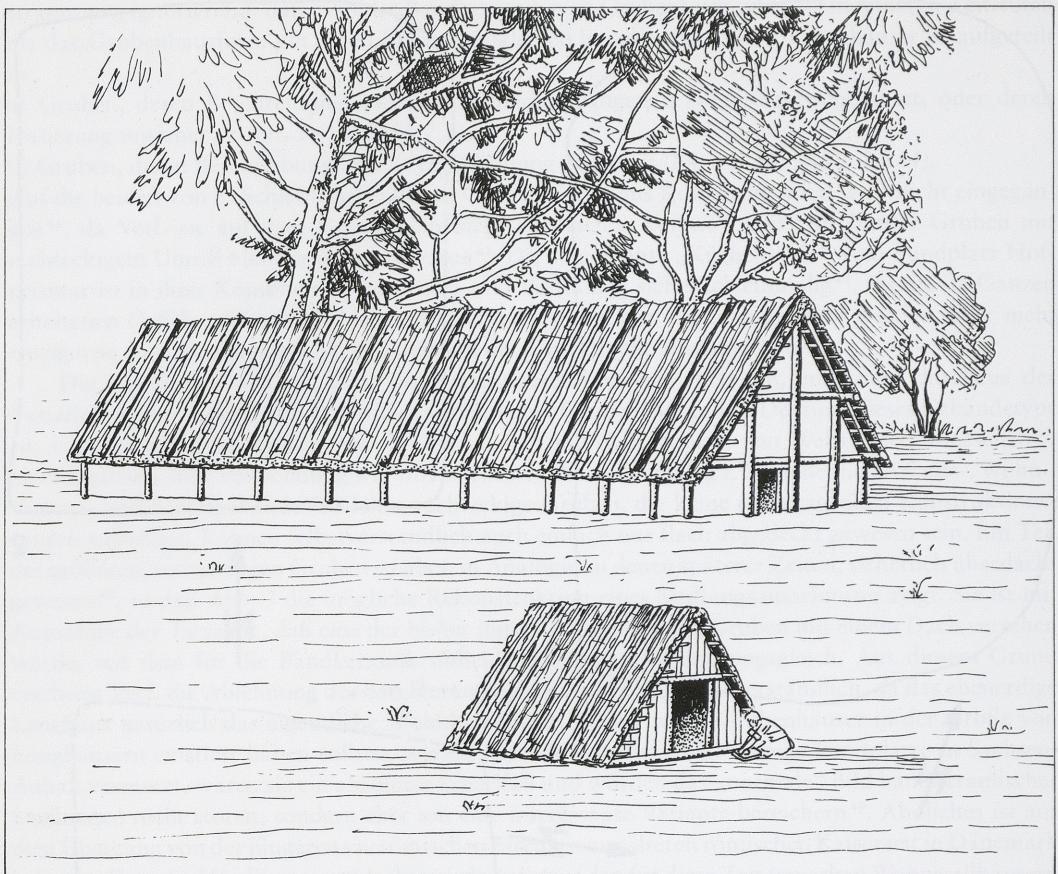


Abb. 3. Rekonstruktion eines bandkeramischen Siedlungsausschnittes (Zeichnung G. Lanz).

so daß die Grubenwohnungen nicht mehr gebraucht wurden⁵². Hinzu kam, daß man in der Archäologie – von einigen Ausnahmen abgesehen – nicht in Erwägung zog, Gruben ohne dachtragendes Pfostengerüst als mögliche Grubenhäuser zu betrachten und diese daraufhin nicht genau genug oder gar nicht untersuchte. Eine Ausnahme bei dem Thema Grubenhäuser bildete ein Teil der ungarischen Forschung, der behauptete, und es noch tut, in der mit der mitteleuropäischen Bandkeramik teilweise gleichzeitigen Alföld-Linearbandkeramik habe es nur Grubenhaussiedlungen gegeben, da man Langhäuser nicht finden konnte⁵³. Der Grund hierfür ist aber wohl eher darin zu suchen, daß in Ungarn keine großflächigen Ausgrabungen bandkeramischer Siedlungen stattfanden und somit Gruben und deren Pfosten auch Teile von Großbauten gewesen sein können, die noch in den nicht aufgedeckten Flächen nebenan liegen⁵⁴. In welchem Umfang Grubenhäuser einen Teil des bandkeramischen Siedlungsbildes darstellten, ist nicht zu sagen. Die bisherigen Ausgrabungen zeigen, daß sie sicherlich

⁵² Eine ähnliche Entwicklung spielte sich bei den germanischen Grubenhäusern ab. Auch diese waren ursprünglich als Wohnbauten gedeutet worden. Seit den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts, ebenfalls durch die jetzt häufiger entdeckten Großbauten verdrängt, werden sie fast ausschließlich als Webhütten gedeutet, obwohl nur wenige Befunde existieren, die dies eindeutig belegen, und durch schriftliche Quellen belegt ist, daß diese Gebäude auch für andere Zwecke genutzt wurden.

⁵³ Zuletzt hierzu: J. Makkay, Entstehung, Blüte und Ende der Theiß-Kultur. In: Die Kupferzeit als historische Epoche. Saarbr. Beitr. Altkde. 55 (Bonn 1991) 319f.

⁵⁴ Siehe hierzu: N. Kalicz/J. Makkay, Die Linienbandkeramik in der grossen ungarischen Tiefebene (Budapest 1977) 64ff.

nicht zu jedem Hof oder jeder Siedlung gehörten. Doch dies war nicht einmal in der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit immer der Fall⁵⁵.

Abschließend möchte Verf. die Ausgräber und Bearbeiter bandkeramischer Befunde dazu auffordern, ihre Gruben in Umriss und Profil künftig unvoreingenommen auf solche eventuell vorhandenen Strukturen hin zu überprüfen.

Liste möglicher bandkeramischer Grubenhäuser:

– 1. Aldenhoven (Kreis Düren, Nordrhein-Westfalen)

Fundplatz Langweiler 8; Auf Gesamtplan mehrere große, verschwommen rechteckige Gruben zu erkennen; darunter nur zwei rechteckige bzw. quadratische Gruben, die keinen Grubenkomplex darstellen; Grube 1145 (Katalog S. 968): Südgrube, im Profil kastenförmig, $5,2 \times 5,2$ m, 1,07 m tief. Dat.: jüngere/jüngste Bandkeramik.

Grube 1405 (Katalog S. 969): Westgrube, Form im Profil unbestimmt, $8,0 \times 6,4$ m.

Dat.: jüngste Bandkeramik.

Quelle: U. Boelcke u.a., *Rhein. Ausgr.* 28 (1988).

– 2. Altdorf (Lkr. Landshut, Bayern) *Abb. 2,1*

Siedlung mit Palisadengraben; darin unter anderem eine Grube; rechteckig mit abgerundeten Ecken; ca. $5,0 \times 3,0$ m.

Dat.: mittlere bis jüngere Bandkeramik.

Quelle: R. Christlein, *Verhandl. hist. Verein Niederbayern* 101, 1975, 5–96.

– 3. Bochum-Hiltrop (Nordrhein-Westfalen)

Bandkeramische Siedlung; darin eine quadratische Grube mit abgerundeten Ecken; 2,5 m Länge; 0,6 m tief; keine Abbildung.

Dat.: Bandkeramik.

Quelle: R. Stampfuß, *Siedlungsfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im westlichen Ruhrgebiet* (Bonn 1959) 111.

– 4. Eikendorf (Gemarkung Lutherstadt Eisleben, Sachsen-Anhalt)

Sieben eingetiefte „Häuser“; Längen von 7,5 bis 16 m; nur schematische Profilzeichnungen⁵⁶.

Dat.: Mittlere Bandkeramik.

Quelle: O. Marschall, *Ausgr. u. Funde* 26, 1981, 171–177.

– 5. Frankfurt a. M.-Osthafen (Hessen)

Mehrere Gruben, davon zwei mit Pfostenlöchern (A20, A21); A20: $16 \times 13,5$ m; eine nahezu rechteckige Grube (A8).

Dat.: Jüngere bis jüngste Bandkeramik.

Quelle: A. Hampel, *Schr. Frankf. Mus. Vor- u. Frühgesch.* 7 (1984).

– 6. Griedel (Kr. Friedberg, Hessen)

Mehrere Gruben; eine davon (Grube 1) wird von Sangmeister als gleichmäßig abgerundet beschrieben; nach Abb. 1 nahezu quadratische Form von ca. $3,0 \times 3,0$ m Größe; für eindeutige Aussage aber zu kleiner Maßstab des Plans; Stufen innerhalb dieser Grube, die Sangmeister als Sitzbänke deutete, können wohl eher als Teil eines Eingangsbereiches angesprochen werden.

Dat.: Ältere Bandkeramik.

Quelle: E. Sangmeister, *Germania* 28, 1944/50, 5–20.

– 7. Groß-Ammensleben (Kr. Wolmirstedt, Sachsen-Anhalt)

Zwei nahezu rechteckige Gruben, von in gleichmäßigen Abständen stehenden Pfosten umgeben; nach Profilzeichnung nahezu ebener Boden; Abbildungen „etwas schematisiert“; nur Flächenausschnitt abgebildet, daher Lage der Pfosten und der Gruben in der Siedlung nicht zu erkennen.

⁵⁵ Donat (Anm. 36).

⁵⁶ Andere Abbildungen existieren nicht. Ich danke Herrn O. Marschall für seine freundliche Mitteilung.

Dat.: Bandkeramik.

Quelle: C. Engel, Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe 1 (1930).

– 8. Gutenswegen (Kr. Wolmirstedt, Sachsen-Anhalt)

Fünf Gruben von $5,0 \times 3,0$ m; eine Grube von $2,0 \times 1,5$ m; eine Grube von $6,0 \times 3,0$ m; eine Grube von $7,0 \times 3,5$ m; alle Gruben rechteckig mit Abständen untereinander von 2,5 bis 8,0 m; keine Abbildung; nicht publiziert.

Dat.: Jüngere Bandkeramik.

Quelle: H. Lies, Jahresschr. Halle 58, 1974, 57–111.

– 9. Heilbronn (Baden-Württemberg)

Eine Grube; rechteckig; $4,5 \times 2,0$ m, senkrechte Wände; ebener Boden; ein Pfosten an östlicher Längsseite; Rampe als Eingang an südlicher Schmalseite; keine Abbildung.

Dat.: Bandkeramik oder Großgartach.

Quelle: Fundber. Schwaben 1912, 2–8.

– 10. Lüttchendorf (Kr. Eisleben, Sachsen-Anhalt)

Sieben eingetiefte „Häuser“; nur schematische Zeichnung⁵⁷.

Dat.: Mittlere bis jüngere Bandkeramik.

Quelle: O. Marschall, Ausgr. u. Funde 27, 1982, 155–165.

– 11. Offenbach-Rumpenheim (Hessen)

Eine Grube; rechteckig; mindestens $5,0 \times 4,0$ m; 0,4 m tief; Fundamentgräbchen von 1,0 bis 1,2 m Tiefe; keine Abbildung.

Dat.: Jüngere bis jüngste Bandkeramik.

Quelle: K. Ulrich, Fundber. Hessen 13, 1973, 252.

– 12. Otzberg-Lengfeld (Kr. Darmstadt-Dieburg, Hessen)

Vier rechteckige Verfärbungen; alle Gruben in einer Linie mit großem Abstand untereinander; zwei Gruben $4,0 \times 2,0$ m, eine Grube $5,0 \times 3,0$ m; eine Grube $3,5 \times 2,0$ m; nur eine Skizze vorhanden⁵⁸.

Dat.: Bandkeramik.

Quelle: Fundber. Hessen 15, 1975, 470 u. Ortsakten Museum Dieburg.

– 13. Willingshausen (Kr. Ziegenhain, Hessen)

Vier „Hüttenplätze“ von 5,0 bis 6,0 m Breite; es wird extra darauf hingewiesen, es seien keine tiefen Gruben; keine Abbildung⁵⁹.

Dat.: Mittlere bis jüngere Bandkeramik.

Quelle: O. Uenze, Fundber. Hessen 1, 1961, 132–156.

– 14. Barleben (Kr. Wolmirstedt, Sachsen-Anhalt) Abb. 2,2

Eine Grube; nahezu quadratisch; $3,2 \times 3,0$ m; ebener Boden; senkrechte Wände; 0,7 m eingetieft; keine Pfosten.

Dat.: Ältere Bandkeramik.

Quelle: H. Lies, Ausgr. u. Funde 8, 1963, 9–16.

– 15. Bernkastel-Kues (Rheinland-Pfalz) Abb. 2,3

Gruben mit und ohne Pfostenstellungen; Pfosten z.T. unterhalb der Gruben; flache Sohle; auf Taf. 11 vier sichere rechteckige bzw. quadratische Gruben zu erkennen: 14, 16, 51, 52; laut Kilian Grube 16 mit sicheren Pfostenstellungen; Grube 16 (Taf. 2.4): ca. $1,5 \times 1,0$ m, nahezu ebener Boden, vier Pfosten, Eingangsbereich an südwestlicher Schmalseite?

Dat.: Jüngere Bandkeramik.

Quelle: L. Kilian, Trierer Zeitschr. 24–26, 1956/58, 11–52.

⁵⁷ Andere Zeichnungen existieren nicht. Ich danke Herrn O. Marschall für seine freundliche Mitteilung.

⁵⁸ Ich danke Frau M. Porzenheim M.A., Stadt- u. Kreismuseum Dieburg, für die Erlaubnis, Einsicht in die Ortsakten zu nehmen.

⁵⁹ Weitere Unterlagen sind nicht vorhanden. Ich danke dem Schwälmer Heimatbund e.V. für seine freundliche Mitteilung.

– 16. Fritzlar-Hofgeismar (Hessen) *Abb. 2,4*

Fundstelle 8; rechteckige Grube, ca. $4,5 \times 3,0$ m; 0,45 m tief; zwei Pfostenspuren in Schmalseite (14, 59), davon Nr. 59 nur im Planum zu erkennen; nahezu ebener Boden; nach innen ziehende Wände. Dat.: in der Grube nur Scherben der Bandkeramik.

Quelle: Originaldokumentation und Auskunft Ausgrabungsleiter⁶⁰.

– 17. Oberröblingen (Kr. Eisleben, Sachsen-Anhalt)

Neben zwei sehr fragwürdigen Grubenhäusern von 23,3 und 24,5 m Länge, ein 5,0 m breites Gebäude; 0,65 m tief; abgerundete Ecken; gerader Boden; eine Pfostenspur in der Mitte erhalten; Pfosten 0,95 m tief und 0,5 m breit; Photo (Taf. 3a).

Dat.: Mittlere Bandkeramik.

Quelle: O. Marschall, Ausgr. u. Funde 20, 1975, 9–16.

– 18. Westeregeln (Kr. Straßfurt, Sachsen-Anhalt)

Eine Grube; nahezu rechteckig mit abgerundeten Ecken; $2,65 \times 1,8$ m; 1,7 m tief; senkrechte Wände; ebene Sohle; Profilzeichnung.

Dat.: Mittlere Bandkeramik.

Quelle: D. Kaufmann, Jahresschr. Halle 51, 1967, 89–110.

D-63071 Offenbach a. M.
Waldstr. 178

Volker Wüstehube

⁶⁰ Ich danke dem Ausgräber der Siedlung, Herrn J. Kneipp M.A., für die Erlaubnis, den noch nicht publizierten Befund verwenden zu dürfen.